

**Rede zum Jahresempfang der Stadt Wolfenbüttel, am 3. März 2006 im Schloss
zu Wolfenbüttel**

von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Sehr verehrter Herr Bürgermeister Gummert, meine Damen und Herrn,

nach meinen Annäherungen an Wolfenbüttel haben Sie gefragt und nach meiner Sicht der Stadt.

Drei Begegnungen mit Wolfenbüttel liegen lange vor meinem Dienstantritt als Landesbischof mit Dienstsitz in Wolfenbüttel am 1. März 2002.

Die erste Begegnung: mein Großvater wusste einen gelegentlichen „Jägermeister“ zu schätzen. Dass er wohl auch nicht in seiner Wertschätzung falsch lag, zeigen die Verkaufszahlen dieser Tage und zeigt meine Entdeckung dieses Getränkes selbst in einer in der Tiefe der namibischen Etoscha-Pfanne gelegenen Lodge. Dort erholten wir uns von den langen Fahrten während des Besuchs unserer namibianischen Partnerkirche. Und als ich in der vergangenen Woche in Porto Alegre in Brasilien für meine Gastgeber während der Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen eine Aufmerksamkeit suchte, fiel mein Blick in einem hochmodernen Supermarkt auf den „Jägermeister“. Den Brasilianern habe ich dann meinen ersten Merksatz mitgeteilt: Wo „Jägermeister“ drin ist, steht Wolfenbüttel drauf.

Die zweite Begegnung mit Wolfenbüttel: Es waren die „Wolfenbütteler Beiträge“, die ich als junger Theologiestudent in Göttingen in die Hand bekam. In ihnen stellt Lessing in aller Öffentlichkeit seine Fragen an eine verhärtete Kirche. Lessing veröffentlichte hier die Texte des mit ihm befreundeten Hamburger Gelehrten Hermann Samuel Reimarus, die vor allem dann in der Gestalt des Hamburger Hauptpastors Johan Melchior Goeze einen entschiedenen Gegner fanden. Lessing verstand sich als konsequenter Wahrheitssucher, auch als er sich in Auseinandersetzung mit seiner obersten Dienstherrschaft, dem Hof und dem Konsistorium, befand. Die Zensurfreiheit wurde ihm entzogen und jede weitere Beteiligung am Fragmentenstreit untersagt. Lessing verstand sich als Wahrheitssucher, auch wenn die je gefundene „Wahrheit“ unbequem sein konnte. Im Fragmentenstreit hat er das so formuliert: „Nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgendein Mensch ist, oder zu sein vermeinet, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt hat, hinter die Wahrheit zu kommen, macht den Wert des Menschen.“

Denn nicht durch den Besitz, sondern durch die Nachforschung der Wahrheit erweitern sich seine Kräfte, worin allein seine immer wachsende Vollkommenheit besteht. Der Besitz macht ruhig, träge stolz“ (Eine Duplik, 1778)

Ich bin sehr dankbar, dass in dieser Stadt durchaus in der Tradition eines Lessing, Menschen miteinander im Gespräch sind, um Spannungen zwischen Kulturen und Religionen zu bearbeiten und aus der Wahrheit des jeweils anderen zu lernen. Die „Wolfenbütteler Gespräche“ sind ein Beispiel dafür, wie in der Zivilgesellschaft schwelende Konflikte aufgenommen und bearbeitet werden können. Karikaturenstreit, Aktionsfilme wie „Tal der Wölfe“, lassen ja deutlich werden, wie wenig aus Fremden Menschen geworden sind, die aneinander ein Interesse haben. Die dritte Begegnung: Genutzt habe ich die wunderbare Bibliothek später intensiver, als mir in Wolfenbüttel Drucke des 16. Jahrhunderts zugänglich gemacht wurden, die ich für die Erarbeitung meiner Dissertation benötigte.

Und nun leben meine Frau und ich seit mehr als vier Jahren in dieser schönen Stadt. Was haben wir nicht alles entdeckt! Fachwerkhäuser, liebevoll restauriert und zahllose Schätze, die noch der Offenlegung harren, eine reiche und anspruchsvolle Kulturszene, die wenig aufdringlich aber stetig zum Mitwirken einlädt, historische Bauten aus der Zeit der herzoglichen Residenz, die Bundes- und Lessingakademie mit ihren exquisiten Veranstaltungen, ebenso wie die kein großes Feuilleton scheuen müssenden Veranstaltungen in der Herzog-August-Bibliothek, die Fachhochschule, deren Absolventen fast alle ohne Mühe Arbeit finden. Schulen und Kindergärten, die sich sehr um die Integration von Kindern aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen bemühen. Dem von außen Kommenden fällt ja vieles noch einmal schärfer ins Auge, als denen, die schon immer hier leben. Die Stadt ist von sehr hoher Lebensqualität, die kommunalen, die sozialen, die kulturellen Angebote sind stimmig. Und die Beratung, die Neuzugezogene im Rathaus finden, ist außerordentlich freundlich und sachkundig.

Die äußere Gestalt, das Nebeneinander der mehr als 600 Fachwerkhäuser mit den neuen architektonischen Formen, ist trotz mancher Brüche gelungen. Die Möglichkeiten der Daseinsvorsorge: Einkaufen, Gesundheitsfürsorge, Erziehung und Bildung, Freizeit sind optimal. Durch gezielte Wirtschaftsförderung scheint sich das Angebot an Arbeitsplätzen in der Stadt zu erweitern.

Dass genau an dieser Stelle dann allerdings auch die Probleme liegen, brauche ich wohl nicht weiter zu vertiefen. Wolfenbüttel hat sehr starke Konkurrenzen im Umland und durch die zweitgrößte Stadt Niedersachsens. Dennoch sind die äußeren Voraussetzungen vor Ort für eine weitere günstige Entwicklung gut. Verschiedene Unternehmen – und hier ist wahrlich nicht nur „Jägermeister“ zu nennen – haben das unter Beweis gestellt. Das große Kapital dieser Stadt ist die organische Verbindung von Tradition, die sich in ihrem Stadtgrundriss, in manchen ihrer Bauwerke, in den geistigen Schätzen, die hier aufbewahrt werden, darstellt und in der Innovationskraft, die auch in diesen Schätzen, aber vor allem in einer verantwortlichen Anwendung des technischen, des ökonomischen, des sozialen Wissens liegt. Wenn diese Stadt mehr als eine Wohnstadt für Menschen, die ansonsten andernorts arbeiten und kommunizieren, sein will, dann muss es gelingen, dieses Miteinander von Tradition und Innovation, das hier mit Händen zu greifen ist, als ein Kapital zu beschreiben, an dem Menschen liegt.

Nun werden Sie sich vielleicht gefragt haben, warum sagt der Landebischof und Vorsitzende des Rats der Konföderation niedersächsischer Kirchen nichts zur Kirche? Ich musste auf das Stichwort warten und das heißt Kapital!

Seit dem Jahre 1569 – also seit 437 Jahren - ist ein großes Kapital dieser Stadt das Konsistorium, das Landeskirchenamt. Wolfenbüttel ist wie Köln, München, Aachen, wie Lübeck und Schwerin auch Bischofsstadt. In dieser Stadt hat die Verwaltung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig ihren Sitz. Von hier aus werden die fast 4000 Mitarbeitenden der Landeskirche – hinzu kommt noch einmal eine fast gleich hohe Zahl an Mitarbeitenden in den diakonischen Einrichtungen – betreut. Wir sind mit Sicherheit einer der sehr großen Arbeitgeber dieser Region. In unserem Haus arbeiten Architekten, Juristen, Landwirte, Ökonomen, Sekretärinnen, Musiker, Journalisten, Pädagogen, Theologen, um Ihnen nur einen kleinen Einblick zu gewähren.

Unsere Grundaufgabe ist es, die Bedingungen dafür zu erhalten, dass unsere mehr als 450 Kirchengemeinden, unsere Sozialstationen, die 98 Kindertagesstätten, zahlreiche Senioren- und Pflegeheime, die Stiftung Neuerkerode und viele anderen ordentlich arbeiten können. Wir möchten die Bedingungen dafür sichern und ausbauen, dass unsere Gemeinden Gottesdienste in schönen Kirchen feiern können, dass an möglichst vielen Orten die Pfarrhäuser mit Theologen besetzt sind, dass

Kindern berichtet werden kann, welche Werte das Leben tragen und dass Menschen in ihren Nöten begleitet werden. Wir tun dies in komplizierten Zeiten. Auf der einen Seite werden hohe Erwartungen an die Arbeit der Kirche formuliert. Gottesdienste werden gut besucht, die Jugendlichen in unseren Gruppen werden mehr, die Kirchenmusik ist eine Erfolgsgeschichte. Die Zahl der Menschen, die wieder in die Kirche eintreten, ist in unserer Kirche in den letzten zwei Jahren ungewöhnlich stark gestiegen, die Zahl der Kirchenglieder stark zurückgegangen. Dennoch ist die Bilanz der Gemeindegliederzahlen negativ, da die Bevölkerungsentwicklung im Gebiet unserer Landeskirche sehr schwierig ist. Auf diese Situation stellen wir uns zurzeit konsequent ein.

Wie sieht es mit dem Zusammenhang von Kirche und Stadt aus?

Kirche und Stadt gehören seit ihren Anfängen auch in unserer Region zusammen. Der städtebauliche Aspekt bestätigt dies. Kirchen gehören immer zu den Symbolen und Bildern einer Stadt und prägen ihr Erscheinungsbild. Die Kirchen mit ihren dazugehörigen Plätzen sind Treff- und Sammelpunkte in der Stadt, Orientierungspunkte mit integrativem Charakter. Die wie Finger gen Himmel weisenden Türme sind Wahrzeichen der Städte, und niemand lebt in Wolfenbüttel, der nicht mit Stolz davon berichten kann, dass die BMV der erste evangelische Kirchenbau nach der Reformation überhaupt ist. Was wäre Berlin ohne Dom und Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, Hamburg ohne Michel, Freiburg ohne Münster, Dresden ohne Frauenkirche, Braunschweig ohne Dom, Wolfenbüttel ohne BMV, Trinitatis und Johanneskirche, um nur die alten Kirchenbauten zu nennen. Unsere Kirchen, evangelische wie katholische, haben einen positiven Symbolwert für die Stadt, der weit über den Wert für die jeweiligen Kirchengemeinden hinausgeht. Sie lassen Heimat erkennen. Aber sie sind auch Ort lebendiger Auseinandersetzung mit der Frage nach dem, was dem Menschen zum Leben dient und was sein Leben gefährdet. Sie sind dies, weil in ihnen die Botschaft des Anfangs laut wird, die Botschaft von Gott dem Schöpfer, von Jesus Christus und vom Heiligen Geist als dem, der Menschen zu rechtem Leben und getröstetem Sterben anleitet.

Was bietet die Kirche der Stadt, wie suchen Christen der Stadt Bestes?

- Wir suchen der Stadt Bestes, indem wir zu mit Glockengeläut zu den Gottesdiensten in unseren Kirchen einladen, damit Menschen dort das Evangelium in Wort und Sakrament erfahren.
- Wir suchen der Stadt Bestes, indem unsere Pfarrer und Pfarrerrinnen als verlässliche Begleiter von Menschen in den Brüchen ihres Lebens (Trauer, ^ Krankheit, Beziehungsprobleme etc.) präsent sind.
- Wir suchen der Stadt Bestes, indem im Religions- und Konfirmandenunterricht und in unseren Jugendgruppen jungen Menschen die Wurzeln ihres Lebens und Glaubens erschlossen werden.
- Wir suchen der Stadt Bestes, indem wir als „soziales Gewissen“ u.a. an die Folgen der Hartz IV-Entscheidungen erinnern, über Sterbehilfe reden und nach würdigen Formen der Sterbegleitung suchen, den interreligiösen Dialog pflegen und mit der Suppenküche Menschen beistehen.
- Wir suchen der Stadt Bestes, indem wir in unseren Kirchen Töne zum Schwingen bringen, indem Worte des Glaubens gesungen aber auch vertont werden, indem biblische Botschaft in Musik gesetzt wird.
- Wir suchen der Stadt Bestes mit einer sehr großen Zahl ehrenamtlich engagierter Menschen. Im Gebiet der Landeskirche sind es fast 14000 Männer und Frauen, Jugendliche, die in unserer Kirche mitarbeiten.

Wo liegt die Gefahr für die Kirche?

Wenn Eigennutz so stark wird, so bestimmend, das Gemeinnutz kein Thema mehr ist. Und Eigennutz heißt auch, dass die Kirche nicht mehr das sieht, was für die Gesamtheit nötig wäre und dass sie nicht mehr für die Stadt und ihre Menschen beten. Wenn sie Ökumene gering schätzt. Wenn die Kirche nicht mehr weiß, wofür sie steht und wer für sie steht.

Schluss

In unseren Kirchen, in unserer Tradition sind Schätze zu heben, die dem guten Leben dienen: die Erinnerung an unsere Geschichte, an die Wurzeln, von denen wir leben und die wir brauchen, das heilende und tröstende Wort, die Anrede an unser

Gewissen und der Hinweis auf Prinzipien und Werte, die unserem gesellschaftlichen und sozialen Leben dienen.

Für die gute Zusammenarbeit mit der Stadt Wolfenbüttel, insbesondere mit der Verwaltung und vor allem Herrn Bürgermeister Gummert danke ich von Herzen.